

**Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, 29.5.2016 in der  
Michaelskirche und im Dietrich-Bonhoeffer-Haus  
Waiblingen**

Text: 1. Joh 4, 16b-21

Liebe Gemeinde,

der Predigttext, der uns für den heutigen Sonntag gegeben ist, klingt beim ersten Hören nach Romantik und großer Liebe. Nicht verwunderlich, dass so manches Paar ihn zum Trautext wählt, denn es steckt mehr als ein ganzes Leben darin, und die Liebe wird in ihren vielfältigen Dimensionen beleuchtet.

Trotzdem ist es kein poetischer Text. Man kann kaum für einen Liebesbrief daraus abschreiben.

Nun habe ich Sie aber genug auf die Folter gespannt. Hören Sie selbst aus 1. Joh 4, 16b-21:

***16 Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.***

*17 Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.*

***18 Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.***

***19 Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.***

*20 Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.*

***21 Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.***

*Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm*, so beginnt unser Text.

Die Liebe ist also das perfekte Medium, der Stoff, aus dem ideale Beziehungen sind. Liebe ist reine Kommunikation, oder besser: Liebe ist noch mehr: sie braucht keine Kommunikation mehr, sie ist unmittelbare Verständigung ohne Zwischenschritte. *Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm*.

Wenn Gott die Liebe ist, so viel ist klar, dann ist er der Inbegriff dessen, was wir Menschen uns im Leben ersehnen.

Doch wie können wir uns dieser Liebe nähern? Was der Text an den Anfang stellt, ist das Ziel. Doch wie kommen wir dahin? Bei näherer Betrachtung entfaltet der Autor des 1. Johannesbriefs in Kapitel 4 eben diesen Weg zur Liebe, die uns Menschen möglich ist. Wie das? Gehen wir einfach die einzelnen Verse entlang.

**Erstens: wahre Liebe geht mit Zuversicht einher.** Das haben wir alle schon einmal erlebt, oder? Welcher Mensch, der sich gerade verliebt hat, könnte gleichzeitig die dunklen Seiten des Lebens an sich heranlassen? Wer frisch verliebt ist, sieht alles in rosa Wattewolken. Die Welt ist im Grund wie sie war, nur viel schöner, leichter.

Wer auf Wolke sieben schwebt, spürt konkret etwas davon, was der Apostel meint: Liebe bedeutet Zuversicht! Was kommt, braucht mir keine Angst zu machen. Ich gehe mit Neugier und Vorfreude darauf zu. Die Zukunft streckt richtiggehend die Arme nach mir aus und möchte mir ihre Möglichkeiten schenken:

In der Zukunft werde ich mehr wissen, reicher sein an Erfahrungen; ich werde mich ausprobieren, vielleicht eine neue Arbeitsstelle wagen, die mich glücklich macht, vielleicht in einer ganz neuen ungeahnt schönen Familienkonstellation landen. Lieben bedeutet, zuversichtlich sein.

Wie leicht und gut diese Gedanken sind. Aber – und jetzt werde ich knallhart mit meiner lieblosen Seite konfrontiert – warum gelingt es mir so selten? Warum wache ich oft morgens auf und möchte nicht aus dem Bett steigen, weil der Tag sein Gesicht noch nicht gezeigt hat?

Wie oft denke ich: wenn es nur schon Abend wäre und ich wieder schlafen gehen dürfte! Wie viele Menschen durchlaufen täglich ihre Routinen und leben innerlich doch nur auf den nächsten Urlaub, die nächste Unterbrechung zu. Das aber atmet gar nichts von Zuversicht, das atmet eher Flucht und Enttäuschung über das ganz normale Leben.

Die erste Lektion die der Apostel in seinem Text gibt, könnte also lauten: *Halte fest an Deiner Hoffnung*. Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter Dich. Du kannst die Schatten nicht verhindern, aber suche sie nicht.

Ja, ich merke, das sind Gedanken, die mich erreichen: Wage es, zu lieben. Komm heraus aus der bequemen Haltung des Selbstmitleids. Streng dich an, den Schatten zu verlassen. Die Sonne ist da, aber Du musst Dich anstrengen oder zumindest Geduld haben, um ihre Strahlen zu sehen.

**Der zweite Gedanke ist dem ersten nah verwandt:  
Furcht ist nicht in der Liebe.**

Zuversicht ist die Entscheidung, sich den positiven Entwicklungsmöglichkeiten meines Lebens zuzuwenden und nicht grundlos in den Startlöchern kleben zu bleiben.

Die Furcht abzuwenden ist etwas viel Konkreteres. Denn Furcht ist keine bloße Einstellung. Furcht habe ich *vor* etwas.

Und es gibt ja so viele Dinge, vor denen wir uns täglich fürchten:

- Da ist die Furcht, zu kurz zu kommen. War es nicht schon so, als wir noch Kinder waren, dass ich immer als letzte den Teller gefüllt bekommen habe?
- Da ist die Furcht, zu versagen. Heute habe ich die GFS in der Schule, und ich kann doch nicht vor so vielen sprechen. Bestimmt geht es schief!
- Da ist die Furcht, verlassen zu werden. Bestimmt liebt er mich nur vorübergehend. Bestimmt findet er die andere viel interessanter.
- Und da ist die Furcht, abgehängt zu werden. Der Kollege kommt schneller voran auf der Karriereleiter als ich. Bin ich etwa schon zu alt? Oder präsentiere ich mich nicht genug?

Wir fürchten uns vor vielem; aber interessanter Weise ist Furcht ein Zeichen der *Lieblosigkeit*. Der Lieblosigkeit uns selbst gegenüber nämlich.

Denkst du wirklich, deine Mutter hat dich weniger liebgehabt, dass du immer als letzte dran warst?

Vielleicht hat sie dich auch für besonders stark gehalten; sie hat gewusst, dass du es als einzige aushalten würdest zu warten.

Und wäre es wirklich so schlimm, auf der Karriereleiter ein paar Sprossen zurückzubleiben? Schau doch, was du alles tun kannst mit der Freiheit, nicht ständig auf dem Präsentierteller, nicht ständig unter Konkurrenzdruck zu stehen! Du kannst Deiner Seele mehr Raum geben, im Garten arbeiten. Endlich Zeit mit Deinem Sohn verbringen. Die Figur schnitzen, die Dir schon so lange vorschwebt.

Ohne die Furcht wird aus einer schmerzlichen Situation vielleicht eine Chance. Es liegt an uns, scheint uns der Apostel sagen zu wollen, es liegt an uns, ob wir die Liebe ergreifen oder uns weiter fürchten.

Liebe heißt also letztlich, die Wahl haben und sich von der Herrschaft der Furcht freimachen. Liebe heißt, das, was uns Fürchten lehrt, so durchdringend anzuschauen,

dass es sich in einem neuen, weniger bedrohlichen Licht zeigt.

**Dritter Gedanke: Lasst uns lieben! Denn es ist die einzige Reaktion, die Gottes Liebe gerecht wird.**

Kennen Sie das auch: Sie gehen auf der Straße, vielleicht in der Fußgängerzone, und dann kommt Ihnen plötzlich jemand mit einem umwerfenden Lächeln entgegen. Was passiert? Wenn Sie wirklich hingesehen haben, dann können Sie gar nicht anders, sie müssen mitlächeln.

So ist es auch mit Gottes Liebe. Sie ist ansteckend. Der Apostel versucht sich hier in beinahe kleingläubiger Weise als Moralapostel. Wir müssen lieben, denn Gott, der uns zuerst geliebt hat, hat es schließlich so verdient.

So könnte man es auch hören, Aber so wird keinesfalls ein Schuh daraus. Denn wer Zuneigung erzwingen will, wird sie erdrücken und in ihr Gegenteil verkehren.

Liebe, das ist ihre große, unverfälschbare Freiheit, lässt sich nur freiwillig schenken! Was aber ist das dann für ein „denn“ in „lasst uns lieben, *denn* er hat uns zuerst geliebt“?

Ich denke, es ist so eine Art Glühbirnen-Situation: Dem Herzen, das erst begreift, dass es sich öffnen kann, wird plötzlich bewusst, woher es das kennt: „Ich liebe“.

Deshalb zeigt das „Denn“ keinen moralischen Druck an, sondern *dankbares Erstaunen*: so ist das also! Und vor lauter Freude verfällt der Autor fast automatisch in den Modus des Lobens und der Ermunterung: Lasst uns lieben! Da steckt Begeisterung drin.

Es gibt ja solche Sternstunden im Leben, wo uns genau ein solcher Groschen fällt. Wenn wir unsere strenge Mutter zum allerersten Mal als das sehen, was sie ist: ein Mensch am Rande der Überforderung, die einfach nur ihr bestes versucht hat.

Lasst uns lieben! Das öffnet einen Raum zum Ausprobieren. Da werden uns keine verkrampten Liebesübungen abgepresst.

Wer das verstanden hat, kann schließlich zum **fünften, wichtigsten Punkt** schreiten. Der lautet: **Liebe den Menschen, der dir nah ist. So kannst Du auch Gott am besten lieben.**

*Wie kannst Du Gott lieben, den Du nicht siehst, wenn Du Deinen Bruder nicht liebst, den Du siehst.*

An diesem Satz bleibe ich jedes Mal aufs Neue hängen. Er berührt etwas in mir. Er ist nicht trivial. Ist er vielleicht sogar falsch?

Ein Kommentar, den ich zu unserem Bibeltext gelesen habe, legt genau das nahe: Ist es nicht viel leichter, jemanden zu lieben, der nicht da ist? Jemanden, den ich idealisieren kann, jemanden der aus der Ferne von mir angehimmelt wird und der für mich unerreichbar bleibt?

Wie viel schwerer ist es, den schnarchenden, müffelnden Jemand zu lieben, der nachts neben mir liegt; mit dem ich mich in den immer gleichen Streitsituationen verheddere; den ich genauso sehr brauche wie er mir auf den Wecker geht?

Wer ist leichter zu lieben: der Nahe oder der Ferne? Am Ende ist diese Gegenüberstellung trügerisch. Denn der Ferne lässt sich gar nicht lieben, nur anhimmeln. Und das ist etwas ganz Anderes. Der Ferne setzt meine eigenen Ideale frei. Ich kann mich wohl fühlen, weil keine reale Grenze meine Träume stört. Ich muss nicht ständig mein Idealbild mit der Realität meines Partners, meines Kindes oder meines Kollegen abgleichen. Mein Idealbild darf konkurrenzlos wuchern.

Doch hier kommen wir zum entscheidenden Punkt: Gott zu lieben ist nur scheinbar einfach. Wir verstehen Gott nicht wirklich. Unsere kleinen Herzen können nur

winzige Bruchteile seines Wesens erfassen. Dass wir ihn nicht erfassen können, verwechseln wir mit Liebe.

Doch Gott wirklich zu lieben, heißt, uns *mit seiner Realität auseinandersetzen*. So wie Pontius Pilatus sich mit Jesus auseinandersetzen musste, der ihm nicht die erwünschten Antworten gab.

Jemanden zu lieben hat etwas mit der körperlichen Anwesenheit dieses anderen zu tun. Ich liebe dich, das heißt: Deine Gegenwart lockt mich heraus aus der Furcht. Deine Präsenz macht mir keine Angst, sondern erweitert meine Fantasie, treibt meine Zuversicht an.

Ich liebe dich, das heißt letztendlich: Ich erkenne dich als einen wieder, der meine Zuneigung verdient, als einen, dem ich die Furcht nehmen soll. Ich liebe dich, das heißt, ich sehe Gottes Antlitz in dir. Meine Leichtigkeit möchte ich mit dir teilen. Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unserer Gedankenreise angelangt.

***Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.***

Wer so liebt, kann sogar vor den größten Angstmachern bestehen, die wir Menschen kennen: vor Schuld und Tod. So geht ein Türchen auf im Medium von Gottes grenzenloser Liebe. Er nimmt uns das Gefühl, perfekt sein zu müssen, er verzeiht uns die Fehler, die wir tatsächlich gemacht haben, und er lässt uns nicht ins Nichts fallen, wenn dieses Leben endet.

Wenn wir auch nur annähernd so etwas für andere sein können, haben wir es geschafft: Zu lieben.

Amen

Pfarrerin Dr. Antje Fetzer